

Historische Chance für neue Unterrichtsformen

Interview mit Thomas Schlag

Die Form, wie der Nationalsozialismus im Schulunterricht behandelt wird, scheint bei jungen Menschen immer schlechter anzukommen. Daniel Grupp, Redakteur bei der NWZ, befragte Dr. Thomas Schlag, der von 15. bis 17. Oktober eine Tagung geleitet hat, die sich mit einem zeitgemäßen Politik- und Geschichtsunterricht befasste.

Herr Schlag, der Nationalsozialismus ist fester Bestandteil der Lehrpläne. Was ist der Anlass, sich im Rahmen einer Tagung mit der Behandlung des Themas im Unterricht zu befassen?

THOMAS SCHLAG: Es gibt eigentlich zwei Gründe. Bei Vorträgen, die ich beispielsweise in Schulen oder Jugendzentren über den Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit halte, kommt immer wieder die Rückmeldung: «Es fehlt was im Geschichtsunterricht. Wir werden nicht richtig informiert.»

Der zweite Grund?

SCHLAG: Immer wieder bekommen wir Rückfragen von Lehrern, die unsicher und geradezu ratlos sind, wenn bestimmte Bereiche im Unterricht angesprochen werden. Etwa wenn Schüler berichten, wie toll die HJ-Zeit ihres Großvaters gewesen sei. Manche Schüler wollen auch wissen, wieso so viele Leute auf Hitler abgefahren sind. Jedenfalls lassen sie sich nicht mehr einfach die «nur eine» richtige Sichtweise verordnen.

Können solche Themen im bisherigen Schulunterricht nicht aufgegriffen werden?

SCHLAG: Da fehlt was im Unterricht. Bei Tagungen für Lehrer wurde mir gesagt, dass sie sich außerordentlich

schwer tun, junge Menschen für die Geschichte zu begeistern. Bei vielen Lehrern herrscht Ratlosigkeit. Sie sagen: «Wir wollen was vermitteln und haben keine Mittel.»

Ist die NS-Zeit für die Jugend inzwischen Geschichte wie das Römische Reich?

SCHLAG: Nicht ganz, aber wir sprechen inzwischen von der Urenkelgeneration. Der emotionale Bezug ist nicht mehr so groß. Eine Lehrerin ließ einmal ein KZ-Opfer berichten. Es war sehr emotional. Dann fragte ein Schüler: «Kommt das in der Klassenarbeit vor?»

Heutige Schüler konzentrieren sich pragmatisch vor allem auf die Noten. Eine Folge der Schulsituation?

SCHLAG: Die ist oft ein Problem. So sagte eine Lehrerin, dass sie immer ein Projekt daraus machen müsse, wenn sie die Schüler für das Thema interessieren wolle. Sie muss Sonderformen betreiben, weil sie keinen Raum im Lehrplan hat.

Wie sieht der normale Unterricht über die NS-Zeit aus?

SCHLAG: Der Nationalsozialismus wird erst in der 9. oder 10. Klasse beziehungsweise an Gymnasien in der zehnten Klasse und der Oberstufe behandelt. Das ist zu spät. Da sind die Schüler weitgehend geprägt. Auch können die heutigen Schüler nichts mehr mit dem Begriff der persönlichen Schuld anfangen. Sie fragen sich zum Beispiel, wieso sie um Opfer trauern sollen, die sie nicht kannten. Damit wollen sie keineswegs die Ereignisse oder die Person Hitlers verharmlosen, aber sie wollen eben mit ihren offenen Fragen und Ansichten ernst genommen werden.

Was muss sich also ändern?

SCHLAG: Wir müssen Kritik- und Urteilsfähigkeit sowie wirklich eigenes Lernen anregen. Fragen, die junge Menschen bewegen, müssen wir ins



Dr. Thomas Schlag ist Studienleiter im Arbeitsbereich Gesellschafts-politische Jugendbildung.

Fach einbringen. Zum Beispiel klagen Jugendliche, dass sie zwar viele Fakten im Unterricht erhalten, aber nicht wissen, wie es im Alltag des Nationalsozialismus ausgesehen hat. So erklärt sich auch, dass einer Umfrage zufolge 90 bis 95 Prozent der Jugendlichen von sich behaupten, sie wären damals in den Widerstand gegangen. Da ist was falsch gelaufen. Sie haben offenbar den Alltag in dem System und seine politische Verführungskraft nicht verstanden. Ziel muss sein, die Schüler mit ihren eigenen Fragen und Vorstellungen für das Thema zu interessieren und damit zur wirklich persönlichen Auseinandersetzung zu motivieren.

Ist es 58 Jahre nach dem Krieg überhaupt sinnvoll, wenn die NS-Zeit eine bedeutendere Rolle im Unterricht spielt als andere Epochen?

SCHLAG: Auf jeden Fall. Wir sollten bei jungen Menschen die Wachsamkeit, auch sich selbst gegenüber, schärfen. Sie sollen erkennen, wenn in der Gegenwart Parallelen zur Geschichte auftreten, etwa bei Ausgrenzungen, Fremdenfeindlichkeit oder wenn manche Menschen in schweren Zeiten auf einen Führer hoffen.

Zurück zum Thema der Tagung. Besteht überhaupt die Chance, dass die Lehrpläne modernisiert werden?

SCHLAG: Derzeit besteht eine gute Gelegenheit. Für 2004 werden neue Bildungsstandards erarbeitet. Die Schulen erhalten eine größere Autonomie. Sie können viel stärker als bisher ihren Fächerkanon selber gestalten. Fächerübergreifende Themen werden wichtiger. Es handelt sich fast um eine historische Chance, neue Ge-

wichtungen einzuführen. Im Sinne eines wirklichen Bildungsbegriffes.

Dem Interview liegt die Durchführung einer bundesweiten Fachtagung zugrunde, die vom 15.-17. 10. 2003 unter dem Titel «Bevor Vergangenheit vergeht... – Nationalsozialismus und Rechtsextremismus als Herausforderung für zeitgemäßen Geschichts- und Politikunterricht» an der Evangelischen Akademie stattfand. Sie führte ca. 110 Teilnehmende aus 13 Bundesländern sowie internationale Gäste aus Warschau, Minsk und Kiew zusammen. Die Beiträge und Ergebnisse der Tagung werden in einer Publikation des Wochenschau-Verlages, Schwalbach/Ts. voraussichtlich im Sommer 2004 erscheinen.

Arbeitsbereich Gesellschafts-politische Jugendbildung

Seit ihrer Gründung im Jahr 1955 kümmert sich die «Gesellschafts-politische Jugendbildung» innerhalb der Evangelischen Akademie Bad Boll um Themen und Sinnfragen Jugendlicher an der Schnittstelle zwischen Gesellschaft und Individuum, zwischen Schule und Beruf, zwischen Fremdem und Eigenem.

Bundesweit eingebettet in die Evangelische Trägergruppe für gesellschafts-politische Jugendbildung sind die vier Studienleiter/innen Sigrid Schöttle, Marielisa von Thadden, Michael Scherrmann und Dr. Thomas Schlag in einen ständigen Qualitätsentwicklungsprozess einbezogen, der Grundlage ist für die Förderung aus Mitteln des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend.